

Biologisches vom Waldkauz (*Syrnium aluco* [L.]¹).

Von

E. Schnorr von Carolsfeld.

Der Waldkauz ist in den München im Süden umsäumenden Wäldern ein verhältnismäßig sehr häufig vorkommender Vogel. Nicht nur konnte ich ihn im Laufe der Jahre sehr oft aus sehr geringer Entfernung aufgebaumt oder streichend beobachten, ein Exemplar hat sich in früheren Jahren einmal in der seitlichen Oeffnung eines nicht benutzten Kamins niedergelassen, wo ich es wochenlang Tag für Tag von meinem Fenster im 2. Stock aus unmittelbar vor mir sehen konnte.

Im vorigen Jahre (1913) konnten wir zum erstenmale das Brüten des Waldkauzes im Parke unserer Kuranstalt Obersendling beobachten. Aufmerksam gemacht dadurch, daß ein ausgewachsener Kauz am hellen Tage in geringer Höhe auf den Bäumen am Waldrand, stets an derselben Stelle, saß, bezw. sich herumtrieb, ohne sich viel durch die spazierengehenden oder stehenbleibenden Menschen stören zu lassen, entdeckte ich bald an jenem Platze auf einer alten Buche das Nest in 7—8 m Höhe, das in einem alten, umgestürzten, auf einer Seite offenen und in einer Astgabel liegenden Starenkobel eingebaut war. Bald darauf wurde am Fuße des Baumes eines der Jungen im Dunenkleid gefunden und im Hause (in der Anstalt) aufgezogen. Um die Ernährung des Tieres hatte ich mich damals nicht bekümmert, es wurde ausschließlich mit rohem Fleisch gefüttert, was es gerne nahm, aber auf die Dauer nicht vertrug. Ziemlich plötzlich, d. h. nach einem Kranksein von nur wenigen Stunden erlag es im Alter von ca. 6 Wochen, unter dem Bilde eines raschen, allgemeinen Kräfteverfalls. Die kleine Eule war sehr zahm geworden, und hatte anscheinend eine verhältnismäßig weit entwickelte Intelligenz, die sich besonders in dem außerordentlich heimlichen Anschluß an seine Pflegerin kund gab. Die übrigen Exemplare dieser Brut sind im Freien hoch gekommen, saßen oft, in der bekannten würdevollen Haltung nebeneinander auf niederen Aesten, ließen sich be-

¹) Vortrag, gehalten am 6. November 1914 in der „Ornitholog. Gesellschaft in Bayern.“

sehen und streicheln, während die Alten höher oben ohne besondere Zeichen von Sorge dies beobachteten. Mehrere photographische Aufnahmen, die ich damals machte, sind leider infolge mangelhafter Beleuchtung und Technik mißglückt.

Als nun in diesem Frühjahr der Fall wieder akut wurde, ein aus dem Nest gefallenes Ex. aufzuziehen, nahmen wir uns vor, alle Vorsicht walten zu lassen, um nicht wieder Mißerfolg zu haben.

Am 30. April früh wurde mir mitgeteilt, daß eine junge Eule aus dem Nest gefallen sei. Beim Hinzukommen stand der kleine Waldkauz am Fuße einer mächtigen Buche, in eine muldenförmige Vertiefung des Stammes gelehnt, mit ruhiger Würde vor sich hinsehend da, einer kleinen Schildwache vergleichbar. Das Nest entdeckten wir in einer breiten, durch mehrfache Gabelung gebildeten Mulde desselben Baumes in 8—9 m Höhe und zwar dadurch, daß ab und zu das Köpfchen eines der anderen Nestjungen hervorlugte. Wahrscheinlich hatte das unsere beim Drängen und Schieben im Neste den Halt verloren, war direkt am Stamm abgerutscht und da in stiller Resignation stehen geblieben. Das Wiedereinsetzen ins Nest wäre eine nicht leichte Sache gewesen, die auch wohl keine dauernde Sanierung des Uebelstandes gewährleistet hätte. Andererseits mußte das Tier vor Katzen und anderem Raubzeug geschützt werden. Hinterher wurde mir gesagt, daß nur sofortiges Wiedereinsetzen tunlich sei, sonst werde das Junge nicht mehr im Nest geduldet. Wir nahmen es also mit ins Haus, diesmal in meine Privatwohnung und besondere Pflege, für welche ich mir in der Sitzung vom 1. Mai 1914 die freundlichen Ratschläge der Herren Sunkel und Engel einholte. Die Ernährung wurde mit länglich geschnittenen Stücken von Rind- oder Kalbfleisch, Herz u. dgl. bewerkstelligt, von dem jeweils mehrere Stückchen in Watte eingehüllt waren, um die Gewölbildung zu ermöglichen. Die Gewölle wurden meist morgens, nach kurzem Würgen mit klaffendem Schnabel und einigen Schüttelbewegungen des Kopfes ausgestoßen, als harte, glatte, mißfarbige Kugel. Der Vogel kam nachts in einen Kistenkäfig, der ihm mit zunehmendem Alter immer mehr zuwider wurde, so daß man ihn dann nur unter Sträuben seinerseits hineinschieben konnte, während er nachher noch einige Zeit polternd am Gitter herumkletterte. In den ersten Wochen jedoch ließ er sich diese Behausung für die Nacht gern gefallen, während er am Tage still auf einem Ständer mit Querholz, den mein Sohn gefertigt, auf einem Pack Zeitungen und ähnlichen erhabenen Punkten saß. Im ersteren Falle ließ sich der Uebelstand, welcher mit dem nicht immer vor auszusehenden Abwerfen des Geschmeißes in einer Privatwohnung unleugbar verbunden ist, gut vermeiden, indem dasselbe einfach auf das mit Sand bestreute Fußbrett fiel. Schwieriger war es besonders in den Abendstunden, wenn „Euli“, wie wir den Kauz nannten, bei uns

sich aufhaltend, lebhaft wurde, seine Kletter- und Flugübungen machte, und dabei bald da, bald dorthin gelangte. Da jedoch der Vogel die Aufmerksamkeit stets in hohem Grade durch sein Wesen fesselte, ließ sich manches Unheil noch rechtzeitig verhüten und schließlich gewöhnten wir ihn daran, seine Geschäfte meist dann zu erledigen, wenn er still auf der Lehne eines Sofas saß, das quer in einer Ecke stand, in welcher eine Lage Packpapier als Rezeptakulum ausgebreitet war.

Ziemlich allgemein ist bei den Laien die Ansicht verbreitet, daß der Kauz am Tage gar nicht und nur Nachts sehen könne. Wir wissen, daß er auch am Tage ziemlich gut sieht und nur seine beste Sehschärfe, die ihn zum Mäusefang befähigt, in der Dämmerung oder hellen Nächten besitzt.

Der Kauz, welcher sich nach seiner völligen Verfärbung (Mitte Juli) als ♂ darstellte, war sehr zahm, anschniegender und in seinem Wesen außerordentlich interessant von Anfang an. Bei den widersprechenden Ansichten über die Intelligenz des Waldkauzes¹⁾ möchte ich — nach einer fast vierteljährigen Beobachtung — dazu neigen, den Kauz für intelligent zu halten. Man darf sich dabei freilich weder durch sein wunderlich-geheimnisvolles Wesen, noch durch seine groteske Drolligkeit, die sicher nicht Humor ist, bestechen lassen. Wenn der Kauz mit großen Tanzschritten auf seinen eigenen Schatten losschreiten will, wenn er einen Gegenstand, der ihm interessant oder unheimlich ist, unter den tollsten Verrenkungen des Kopfes ins Auge faßt, so daß Hals und Kopf weite, rasche Kreise beschreiben, so wirkt das überwältigend komisch, der Vogel selbst ist aber tiefernt, beinahe trübsinnig

¹⁾ Im „Naumann“ findet sich hierüber Folgendes: Daß man von jeher die Eule als Sinnbild des Nachdenkens betrachtete, ist sehr sonderbar. Sie sieht freilich immer aus, als ob sie meditierte; aber man täuscht sich. Es ist Schlafsucht, was man für Tiefsinn hielt, und sie wird von hunderten anderer Vögel an Klugheit übertroffen. War es unser Waldkauz, den man zum Tiefdenker machte, so irrte man um so mehr, denn er ist ein trotziges, schlafsüchtiges, trübsinniges und ziemlich einfältiges Geschöpf. — Die Schilderung Naumanns (fährt der Bearbeiter fort) steht mit den Urteilen Anderer, die sich mit dem Waldkauz eingehend und freundlich abgegeben haben, im Widerspruch. Liebe (Mon.-Schr. 1882, p. 260ff.) sagt von ihm: „So erzogen sind die Waldkäuse liebenswürdige Gesellen, die sich an den Menschen auffällig innig anschließen und sich mit ihrem Herrn durch Töne und Geberden gut zu unterhalten wissen. Sie lassen sich gern auf die Hand nehmen und umher tragen, wobei sie sich sorgfältig in Acht nehmen, durch zu starkes Zugreifen mit den scharfen Fängen der Hand wehe zu tun. Sie spielen mit dem vorgehaltenen Finger, ohne dabei wirklich zu beißen.“

Hennicke erzählt 1886, p. 216/17: „Seit Jahren besitze ich einen Waldkauz, der sich frei in der Stube bewegen darf. Häufig schon hatte derselbe Tag und Nacht bei offenem Fenster zugebracht, ohne zu entfliehen, bis ihm endlich doch einmal der Gedanke kam, sich die Außenwelt einmal anzusehen.“ In einem Nachbargarten wurde er wiedergefunden. „Ohne abzuwarten, bis er heruntergeholt wurde, kam er von selbst herab und flog dem Rufe nach den Mitgliedern der Familie auf die Schulter, um sie zu lieblosen. Gewiß ein seltener Beweis von Treue und Anhänglichkeit.“

dabei. Wenn ein ernster Beobachter, wie Lucanus auf dem Berliner Kongreß, jedem Vogel eigentliche, an Intelligenzleistungen streifende Gemütsregungen wie Humor (ausgenommen vielleicht Angst und sonstige derartig elementare Regungen) abspricht und alles auf oberflächliche Assoziationen zurückführt, so habe ich, nebenbei bemerkt, hierin eine andere Anschauung. Beim Kreuzschnabel z. B. fand ich entschieden Züge von intellektuell begründetem Humor. Um nur eines zum Beweise anzuführen: mein Kreuzschnabel, der sich im Kreise der anderen Käfiggenossen als Aufsichtsorgan und Strafvollstrecker zu gebärden pflegte und manchmal einen übermütigen Genossen am Genick in die Luft hielt, nahm öfters einem der anderen Vögel einen von diesem genommenen Bissen weg, warf ihn dann, nachdem er sich an der Verblüffung und Enttäuschung des anderen sattsam geweidet, ihm wieder vor und kreischte wie triumphierend dabei auf.

Wenn der Abend niedersank und der Westhimmel rot gesäumt war, dann saß der kleine Kauz oft stundenlang auf einem Stoß Bücher am Fenster, meist leicht angelehnt an das Fensterkreuz und blickte unverwandt hinaus in den Abendhimmel. Unwillkürlich fragte man sich bei diesem rührenden Anblick: was für Gedanken, oder vielmehr dunkle Vorstellungen und Empfindungen mögen durch das Köpfchen des kleinen Geschöpfes gehen, das, obwohl erst seit einigen Wochen zum Dasein erwacht, ein Gebahren zeigt, das mehr dem eines abgeklärten Greises gleicht, der viel Sehnen und Leid überwunden, als dem eines sich entwickelnden Raubvogels. In solchem Verhalten ein Zeichen von Intelligenz zu erblicken, wäre freilich schwer verfehlt. Ich möchte eher ein triebartiges Verhalten darin sehen, das eben dem Wesen des Nachtvogels zur sinkenden Tageszeit entspricht und einen Uebergang aus dem trägen, gedankenlosen Dämmerzustand des Tages zu dem wachen Triebleben bei Nacht darstellt. Noch ergreifender wirkte auf mich später, als der Kauz erwachsen war, sein Verhalten in den Dämmerstunden. Da trat das Triebartige, Elementare noch mehr und wirklich ergreifend hervor. Nicht mehr ein still versunkenes Schauen ins Abendrot, nein, die wildeste, zehrende Sehnsucht zeigte da der Kauz. Er, der tagsüber so träge und gleichgültig, flatterte und hüpfte mit geöffnetem Schnabel und hängenden Schwingen am Fenster, wild in die Dämmerung hinausstarrend und vergeblich die trennende Glasscheibe zu durchdringen suchend. Dies Verhalten hat uns schließlich auch — schweren Herzens — bestimmt, dem Vogel noch bei guter Jahreszeit die Freiheit wiederzugeben. Ich sage — schweren Herzens, denn wir hatten alle unser „Euli“ furchtbar lieb. Und in der sozusagen Liebe, die das Tier für uns, seine Pfleger, hatte, schienen mir auch unabweisbar Anzeichen von Intelligenz zu liegen. Wie könnte es sonst sein, daß ein Vogel, der beim Anblick einer Maus oder eines Sperlings, den man ihm vorhält, das Gebahren des

echten Raubvogels von ursprünglichster Wildheit zeigt, der seine Fänge gleich Klammern in den Fraß schlägt und ihn in Fetzen reißt, daß dieser Vogel vorsichtig und zart den ihm gebotenen Finger umgreift, seinen Leib an meine Wange lehnt, ganz leise und zart, mit gefühlvoll geschlossenen Augen mir an der Nase oder einem Finger knabbert und überhaupt so mit äußerster Vorsicht vermeidet, mich zu schädigen? (Seine Stimme, wenn man ihm die Federn kraute und er sich dabei an einen lehnte, glich einem zärtlichen Gezwitscher). Wie könnte es sonst sein, daß er von seinen abendlichen Forschungsreisen im Zimmer, von seinen Kletter- und Flugübungen ermüdet, sich schließlich regelmäßig meiner Frau auf den Schoß legt, platt hingedrückt wie ein Hündchen und da einschläft? (Diese Situation habe ich einmal in einer flüchtigen Skizze festgehalten, die ich Ihnen hier vorlege). Wenn wir unter Intelligenz ein zweckmäßiges Zusammenwirken von Gedächtnis (Erinnerungsvorstellungen), Wahrnehmungen und Urteil verstehen, so dürfen solche Züge entschieden als Zeichen von Intelligenz angesehen werden. Ebenso der, daß der Vogel nach seiner Freilassung noch dreimal zurückkam, und überhaupt sich bis jetzt noch zweifellos immer in der Nähe des Hauses aufgehalten hat, wo seine Jugend so sorgfältig gepflegt worden war. Zweimal ließ er sich von Bäumen herabholen, trotzdem er schon weite Flüge gemacht und zweifellos mit den häufig lockenden Alten und Geschwistern beisammen gewesen war. Ein 3. Mal saß er auf dem Dachfirst unseres Hauses und kam auf unermüdliches Locken meiner Frau langsam herab bis zu ihrer Hand. Das Rufen der Artgenossen war etwas, was ihn schon in den ersten Tagen beunruhigen konnte. Er antwortete mit gehobenem Köpfcchen mit einem leisen Gezirpe und strebte dann eiligst im Zimmer über alle Hindernisse hinweg nach der Richtung, von der er den Ruf vernahm. Eine deutliche Empfindung des Wohlbehagens bekundete das Tier, wenn man ihm die Federn des Kopfes, wenn auch gegen den Strich, kraute, während das Streicheln der Flügel ihm entschieden unangenehm war. Wollte man ihn nach einem anderen Platz tragen, als wo er gerade saß, so mußte man die beiden Fänge fassen und erheben, was dann von heftigem Flattern des Vogels (um das Gleichgewicht zu halten) und regelmäßig von einem leisen Geräusch begleitet war, das Naumann als Ausdruck des Aergers beim Waldkauz bezeichnet. Daß der Vogel, am Tage besonders, ruhig und harmlos war, sehen Sie an einigen Aufnahmen, die ich Ihnen hier vorlege. Das Tier sitzt ebenso ruhig auf der Hand meiner kleinen Tochter, wie auf der anderer Personen oder auf seiner Stange. Das Flattern auf dem einen Bild ist absichtlich durch Erheben der Hand, auf der der Vogel sitzt, hervorgerufen, um die Schwingen zu zeigen.

Die anhaltende Ernährung mit Fleisch und Watte erwies sich sehr bald als unzutraglich. Zwar hatten wir dem Kauz mitunter

Maikäfer verabreicht, von denen er, nachdem ich sie durch Ein-drücken des Kopfes getötet, leicht und gierig ein halbes Dutzend fraß. Allein diese Abwechslung genügte nicht, wie aus einer am 26. Juni abends plötzlich eintretenden heftigen Erkrankung des Tieres hervorging. Diese Erkrankung, wohl am besten als schwere Magenkrise zu bezeichnen, äußerte sich darin, daß der Vogel mit abstehendem Gefieder, weit offenem Schnabel und sehr frequenter Atmung unter allen Zeichen der höchsten Angst dasaß, die weit-geöffneten Augen starr ins Leere gerichtet — ein jammervoller Anblick, der ein Erlöschen des Lebens innerhalb weniger Viertelstunden befürchten ließ. Es wurde jedoch bald eine Besserung bemerkbar. Zunächst verlor das Auge seine gläserne Starrheit und bekam wieder Ausdruck. Dann wurde auch die Atmung ruhiger, der Schnabel geschlossen. Zur Schlafenszeit war das Tier dann matt, aber sichtlich außer Lebensgefahr und trank gierig Wasser, was natürlich in der Austrocknung durch die beschleunigte Atmung seine Ursache hatte. Ich hatte die Nacht den Käfig neben meinem Bett — bei halber Beleuchtung — stehen, der Kauz rührte sich aber nicht weiter, hatte nur während der Nacht das corpus delicti seines Unwohlseins, eine 7 cm lange Wurst aus unverdaulichem Kalbfleisch mit Watte, ausgewürgt. Zwei der vorgelegten Aufnahmen sind vom Tage nach dieser Krankheit, und lassen noch eine schläfrige Mattigkeit des Tieres deutlich erkennen. Von nun an verschaffte ich ihm konsequent die natürliche, rauhe Kost und gab Rind- oder Kalbfleisch nur mitunter, wenn gar nichts anderes verfügbar war. Der drohende Verlust des Lieblings hatte alle meine gemüthlichen Hemmungen gegen Spatzenmord beseitigt, und es fielen nunmehr täglich 1—2 Sperlinge durch die Kugel des feinschießenden Zimmerstutzens, zweifellos der sichersten Waffe zur raschen Tötung kleiner Vögel. Nebenbei wurden alle im Anstaltsgebiet gefangenen resp. zu fangenden Haus- und Feldmäuse in Beschlag genommen, wozu auch eine Katze beigetragen hat, der ich, wie es in den Vorreden der Bücher heißt, auch an dieser Stelle meinen Dank sagen möchte. Sie brachte manche der von ihr mehr sportsmäßig und überzählig gefangenen Mäuse und ließ sie sich ruhig abnehmen. Das Verhalten des Kauzes, als ich ihm zum 1. Male einen Spatz vorhielt, war geradezu malerisch zu nennen. Trotz des am Tage vorher überstandenen, schweren Krankheitsanfalls erwachte in diesem Augenblicke das Raubtier; wie es den Sperling ins Auge faßte und die mit der Sicherheit einer Maschine sich schließenden Fänge sich in den toten Vogel krampften, das hatte selbst bei diesem kleinen Raubvogel etwas Wildes, Unerbittliches. Doch wußte er mit dem ganzen Tier nicht viel anzufangen, knabberte ein wenig daran herum, legte es hin und nahm es wieder auf, nehmen mußte man es aber mit Gewalt, da der Kauz mit äußerster Energie, unter dem schon genannten heiseren Gekicher, und unter heftigem

Schlagen der Schwingen seinen Fraß verteidigte. Der zerteilte Vogelkörper, mundgerechte, blutige Brocken, ferner Kopf, Klauen und Eingeweide einzeln wurden dann zusamt Federn und Knochen mit einem Schluck hinunter geschlungen.

Mäuse bedurften, besonders später, keiner besonderen Zurichtung, der Kauz flog mit ihnen auf irgend einen erhöhten Punkt, Fensterflügel und dgl., und verzehrte da sein Mahl in wenigen Minuten. Daß die Maus die eigentliche, von der Natur gewiesene Nahrung des Waldkauzes ist, auf die sein Organismus gewissermaßen eingestellt, ersah ich aus dem Umstand, daß keine andere Nahrung auf ihn einen so belebenden Einfluß übte. Wir sagten öfter, es ist, wie wenn er Sekt getrunken hätte. Lebhaftigkeit, Munterkeit, sichtliches Wohl- und Kraftgefühl waren die stets aufs Neue auffallenden Folgen des Mausgenusses.

Wasser wurde ziemlich regelmäßig und manchmal in beträchtlicher Menge durch mehrmaliges Saugen aus einem vorgehaltenen Glase aufgenommen. Häufig wurde früh ein Bad genommen, und zu diesem Zweck dem Vogel eine flache Waschschißel mit lauem Wasser hingestellt, die er mit großem Vergnügen benützte. Die Prozedur erfolgte ganz systematisch, gründlich und geschickt durch Eintauchen und Abschütteln des Kopfes, wie eine seit Jahren eingeübte Sache. Offenbar handelte es sich um ein für das Wohlbefinden des Tieres tiefgefühltes Bedürfnis. Der Anblick des mit nassem Gefieder dem Element Entstiegenen mit seinem unverbrüchlichem Ernst war von unwiderstehlicher Komik. Manchmal war er so ungeduldig auf das Bad erpicht, daß er, während ich mich wusch, in meine Waschschißel stieg.

Die Flugübungen wurden frühzeitig begonnen, zeitigten aber in den ersten Wochen nur langsame Fortschritte und es blieb die Kunst 3—4 Wochen lang auf dem gleichen Standpunkt, so zwar, daß der einzelne Flugakt jeweils langes Ueberlegen und lange Vorbereitungen erforderte. Auf der Lehne eines Polstersessels sitzend, sah sich der Kauz nach dem nächst erreichbaren Ruhepunkt um, schien denselben dann mit seinen ernstesten Blicken zu durchbohren, duckte sich, machte unzählige, mahlende Bewegungen mit dem Kopfe, duckte sich wieder, lüftete die Schwingen und schien schon abzustreichen, gab aber dann oftmals die Sache auf, um dann plötzlich mit verzweifelttem Entschluß durch die Luft zu rudern und glücklich an dem ca. 2 m entfernten Ziel zu landen. Ein Verfehlen des Zieles und zu Boden fallen kam selten vor. Die Luft kam bei dem Flug in starke Bewegung, so daß im ganzen Raum ein Windzug zu verspüren war. Die Reise ging dann meist rundum im Zimmer, von einem Möbelstück zum anderen, wobei der Vogel sich manchmal eigensinnig darauf versteifte, sich auf Gegenstände zu setzen, die mit Geräusch umfielen, aufgestellte Photographierahmen u. ä. Mit großer Regelmäßigkeit ging die Reise im Zimmer herum, bis er dann wieder bei uns anlangte,

und auf einem seiner Stammplätze, der Sofalehne oder dem oben genannten Schlafplatz rastete. Uebungen im Steigen und Klettern, auf dem Tisch, einer Stutzuhr, an den anwesenden Personen etc., liebte er besonders und später, als die Flugfähigkeit sich weiter ausbildete, führte er große Rundflüge mit rauschenden Fittichen aus, so daß die Fenstervorhänge durch den entstandenen Zugwind wehten. Da suchte er sich dann auch höhere Warten als Ausruhplätze, die Vorhanggalerien, offenstehende Türen, ein hohes Büchergestell und mit Vorliebe einen Glaslüster, der dann jedesmal in starke klirrende Pendelbewegungen geriet. Auch seinen an der Wand meines Arbeitszimmers hängenden, ausgestopften Bruderflog er einmal so heftig an, daß dieser kopfüber in den Papierkorb stürzte, wie er es überhaupt auf die ausgestopften Vögel anscheinend mit unfreundlichen Empfindungen abgesehen hatte. Bei Tage blieb er oft ruhig an einem schattigen Platz im Garten sitzen, bis man ihn wieder hereinholte. Seinen Ruf „Kuwitt“ ließ er im Juli und August öftere Male im Zimmer ertönen. Von den lebenden Tieren, Hund und Katze, nahm er nicht besonders viel Notiz. Am ehesten noch interessierten ihn einige Kleinvögel, die ich in einem größeren Käfig halte. Gerne betrachtete er sie unter oft wiederholten Kreisbewegungen des Kopfes (wir nannten es das „Mahlen“), um sich dann plötzlich auf den Käfig zu schwingen und allerlei Angriffsübungen zu machen. Oft ließen wir das nicht zu, denn den kleinen Vögeln ging der Anblick des „riesigen“ Verwandten mit dem starren Schlangenblick entschieden stark auf die Nerven, sie wurden vor Angst dünn und verharren regungslos, wie gelähmt, der unheimlichen Erscheinung gegenüber, an die sie sich nicht gewöhnen konnten, während sie sich doch an den Anblick der herumstreichenden Hauskatze rasch gewöhnten und bald sichtlich das ruhig überlegene Bewußtsein bekamen, daß ihnen die nichts anhaben könne. Unserer zahmen Dohle gegenüber blieb der Kauz gleichgültig, während erstere beträchtliche Furcht zeigte.

Je weiter der Sommer fortschritt, um so häufiger und intensiver zeigte sich der oben beschriebene Freiheitstrieb unseres Vogels, um so mehr schien er sich auf das Leben in der Freiheit vorzubereiten durch abendliche Flugübungen großen Stiles im Zimmer, die nun schon beinahe belästigend wirkten, und durch Sprung- und Greifübungen. Auf dem Sofa wandelnd, schien der Kauz eine imaginäre Maus im Sprunge zu erhaschen und mit den Fängen zu erwürgen, ein mit der zunehmenden Reife des Tieres zweifellos sich fühlbar machender Uebungstrieb, der bei dem Mangel eines den Anreiz bildenden Fangobjektes sehr fesselnd wirkte.

Wir mußten uns sagen, daß die Jahreszeit, die lauen Sommernächte die einzig günstige Möglichkeit böte, den Vogel freizulassen, wenn anders wir überhaupt ihn nicht in Gefangenschaft lassen

wollten, und wenn wir wollten, daß er an die Freiheit gewöhnt, mit selbständiger Nahrungssuche vertraut, dem Herbst und Winter entgegengehen sollte. Die Erwägungen waren erschwert dadurch, daß wir an dem interessanten Tier, das uns schon durch die Aufzucht ans Herz gewachsen war, außerordentlich hingen. Seine Wohlfahrt war aber schließlich das ausschlaggebende und sicher das richtige Motiv. Anders als in einem großen Eulenflughaus hätte man es nicht halten können, denn in der Wohnung ging es nicht mehr. Die Schwierigkeit mit der Aufrechterhaltung der Reinlichkeit, der fortwährende Freiheitsdrang, der den Vogel, sowie die Dämmerung kam, nach jedem Fenster trieb, das Herunterwerfen von Gegenständen machten ihn trotz seiner sonstigen Zähmheit recht zur Last; und ihn, abgesehen von den Kosten der Errichtung, der Last der Unterhaltung eines großen Käfigs, der täglich neuen Sorge um die Ernährung, ihn, den wilden geheimnisvollen Nachtvogel zu einem am Tage trägen, des Nachts unglücklichen, gequälten Schauobjekt zu machen, dazu liebten wir ihn zu sehr.

Nach dem 1. Versuch der Entlassung am 1. August abends gegen 10 Uhr kam der Kauz, der sich immer in geringer Entfernung aufhielt, am 3. August abends wieder zurück, d. h. er ließ sich von einem Obstbäumchen im Hausgarten ruhig abnehmen; wie es auch unserem Bestreben entsprach, ihn noch einige Male in unsere Obhut zu bekommen, ihn füttern und tränken zu können, falls ihm die selbständige Nahrungsaufnahme etwa nicht gelungen wäre. Dieses 1. Mal war der Vogel tatsächlich recht durstig, hungrig und erschöpft, so daß anzunehmen war, daß er nichts Rechtes gefunden habe. In der Folge legte ich auf Fenstergesimse, Gesimse von Planken an recht sichtbare Stellen auf hellen Brettchen zerlegte Mäuse und andere Leckereien, ich konnte jedoch nicht feststellen, daß etwas davon angenommen wurde. Ein 2. Mal am 5. August entlassen, wurde der Vogel am nächsten Abend wieder von einem Baum herabgeholt, ein 3. Mal von einer nahe bei meiner Wohnung stehenden Turnhalle. Beim 4. Male ließ er sich, wie schon oben geschildert, vom Dachfirst herablocken. Wir hofften, durch diese wiederholten Versuche den Kauz halbzahlm an uns zu fesseln, ohne ihn der Freiheit zu berauben. Als wir ihn aber Mitte August eines Abends wieder zum Fenster hinausließen, hatte er anscheinend dem wilden Räuberdasein doch dauernd mehr Geschmack abgewonnen, als dem kultivierten Familienleben. Nachdem er noch eine Weile auf der Dachrinne gesessen, schwang er sich für immer in sein nächtliches Freiheitsparadies hinaus. Nur einmal konnte ich ihn noch in der Nähe sehen. Am 20. August gegen Abend durch den Park gehend, hörte und sah ich ihn in den Buchen und lockte ihn mit den vertrauten Schmeichellauten. Und wirklich, noch einmal fußte, herabschwebend, das Tier in unmittelbarer Nähe und Mannshöhe auf

einem Ast auf; als ich mich jedoch lockend, vorsichtig näherte, verschwand es wieder. Ich konnte noch mit Befriedigung beobachten, daß der Vogel von dem Feld hereingestrichen war, also offenbar auf der Mäusejagd sich befunden hatte. In vielen Nächten hörten und hören wir den Ruf des Waldkauzes so unmittelbar nahe am Haus, wie früher nie bei anderen, so daß ohne Zweifel bei unserem eine Art von Anhänglichkeit besteht, die vielleicht ja nur in einer dunklen, verschwommenen Gewöhnungsvorstellung des Tieres ihren Grund hat. Anlockungsversuche blieben stets vergebens, so oft wir auch — öfters mitten in der Nacht — den schreienden Kauz ariefen und dabei mit Schmeichellauten nicht sparten: er verstummte und strich ab. — Das Vierteljahr aber, in dem wir den Vogel in unserem Besitz hatten, hegten, pflegten, beobachteten und lieb gewannen, bildet für unser tierfreundliches Familienleben eine Episode, die an Interesse alles überragt, was wir in unserer Tierchronik an Leiden und Freuden zu verzeichnen haben, und oft, wenn abends der Schrei des Kauzes die Stille unterbricht, sehen wir von der Zeitung oder dem Buche auf und sagen zueinander:

„Das ist unser Euli“!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [12 1914-1916](#)

Autor(en)/Author(s): Schnorr v. Carolsfeld E.

Artikel/Article: [Biologisches vom Waldkauz \(*Syrnium aluco* \(L.\)\). 174-183](#)